

**„Ich könnte auch anders sein als ich bin“ - Identität
und Zugehörigkeit bei Adoptiv- und Pflegekindern**

Dr. phil. Maria Teresa Diez Grieser

Fachpsychologin für Psychotherapie FSP

Psychoanalytische Kinder- und

Jugendlichenpsychotherapeutin EFPP

Forschungsleitung KJPD St. Gallen

PACH-Tagung Zürich, 10. November 2017

Übersicht

- Wie entwickelt sich Identität?
- Was ist Identität?
- Identität von Adoptiv- und Pflegekindern
- Unterstützung und Begleitung von Adoptiv- und Pflegekindern

Identität

- Der Identitätsbegriff wurde 1946 von Erik H. Erikson eingeführt und beschreibt den komplexen Prozess der Selbstverortung in der sozialen Welt als Stufenmodell.
- Die Selbstentwicklung im sozialen Kontext führe in der Adoleszenz zu einem stabilen Kern an Identität, der die Basis für das weitere Erwachsenenleben bildet.
- Die Ausbildung einer Identität ist die Grundlage für psychische Gesundheit.

M.T. Diez / 2017

Identität

- Erikson verankert das Gefühl einer **persönlichen Identität** in zwei gleichzeitig ablaufenden Wahrnehmungen:
 - in der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit
sowie
 - in der simultanen Wahrnehmung, dass auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen.
- Identität betrifft somit zugleich die Zugehörigkeit sowie die Anerkennung der eigenen Identität durch andere.

M.T. Diez / 2017

Erikson: Identität und Lebenszyklus

M.T. Diez / 2017

Erikson

- Begriff der Identität dient Erikson dazu, die intrapsychische mit der sozialen Entwicklung zu verknüpfen und **auf die Lebensspanne** auszudehnen.
- Erikson beschreibt eine gesunde Identität als eine Art ständige Balance zwischen der Zugehörigkeit zu Gruppen und Individualität.

M.T. Diez / 2017


| Phase | Ergebnisse der Entwicklungsaufgaben | Beziehungen | Psychosoziale Krisen |
|-------------------------|---|--|-----------------------------------|
| Säuglingsalter | „Ich bin, was man mir gibt“- „Ich bin das, was meine Mutter in mir sieht“ | Mütterliche Person Primäre Bindungen | Misstrauen/ Vertrauen |
| Kleinkindalter | „Ich bin, was ich will“ | Elternpersonen Familie | Scham, Zweifel/ Autonomie |
| Vorschulalter | „Ich bin, was ich mir zu sein vorstelle“ | Ausserfamiliärer Raum Freundschaften | Schuldgefühle/ Initiative |
| Schulalter | „Ich bin, was ich kann“ | Nachbarschaft Schule Gleichaltrige | Minderwertigkeit/ Regsamkeit |
| Jugendalter | „Ich bin, was ich bin“ | Peergroup Fremde Sekundäre Bindungen | Identitätsdiffusion/ Identität |
| Frühes Erwachsenenalter | „Ich bin, was mich liebenswert macht“ | Partner in Freundschaft, Sexualität, Wettbewerb, Kooperation | Intimität/ Isolierung |
| Erwachsenenalter | „Ich bin, was ich bereit bin zu geben“ | Partnerschaften, Tertiäre Bindungen | Generativität/ Stagnation |
| Alter | „Ich bin, was ich mir angeeignet habe“ | Menschheit, Menschen meiner Art <small>M.T. Diez / 2017</small> | Integrität/ Verzweiflung |

Identität

- Identität entwickelt **sich im Wesentlichen aus Beziehungen, ist also relational.**
- Identität generiert Sinn- und Ordnungshaftigkeit von Welt und Selbst (Schneider, 2015).
- Nach Bohleber (1996) verbindet Identität die Kernstrukturen des Individuums mit sozialen Strukturen und Inhalten und verknüpft innere personale und äussere soziale Entwicklung.

M.T. Diez / 2017

Neuere Konzepte

- Gesellschaftliche Wandlungsprozesse stellen Identität als inneren Kern, der in einer bestimmten Entwicklungsstufe erworben wird, in Frage.
- Identitätsarbeit als kontinuierliches und andauerndes Prozessgeschehen  „permanenten Passungsprozess zwischen inneren und äusseren Welten“ (Höfer, 2006).
- Traditionelle Schablonen und gesellschaftlich vorgegebene Identitäts-Bausteine treten in den Hintergrund.

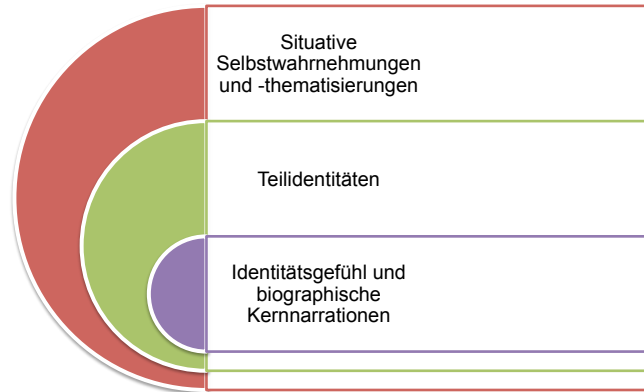
M.T. Diez / 2017

Alltägliche Identitätsarbeit

- Unser Denken und Handeln ist von einer kontinuierlichen **Selbstwahrnehmung und -thematisierung** begleitet, die unser Denken und Handeln prägt.
- Die Selbstwahrnehmungen werden zu **Teilidentitäten** gebündelt (Geschlecht, Kultur, Beruf, **Familie**, Freizeit).
- Selbstwahrnehmungen bzw. Selbstthematisierungen und Teilidentitäten werden auf der Ebene einer Meta-Identität zu **Identitätsgefühl und biographischer Kernnarration**.

M.T. Diez / 2017

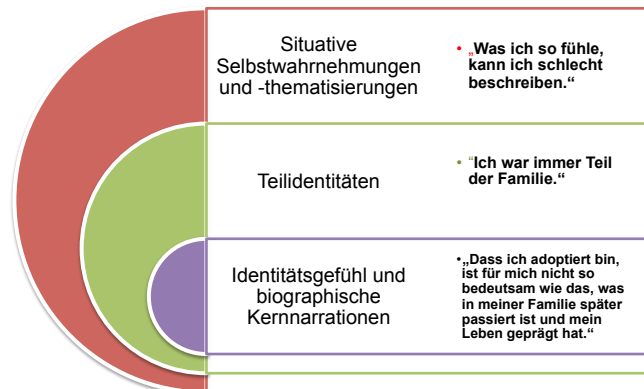
Alltägliche Identitätsarbeit



Modell von Höfer (2000)

M.T. Diez / 2017

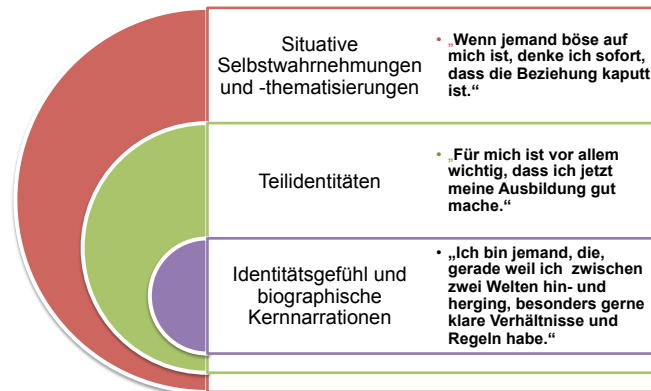
Alltägliche Identitätsarbeit



Modell von Höfer (2000)

M.T. Diez / 2017

Alltägliche Identitätsarbeit



Modell von Höfer (2000)

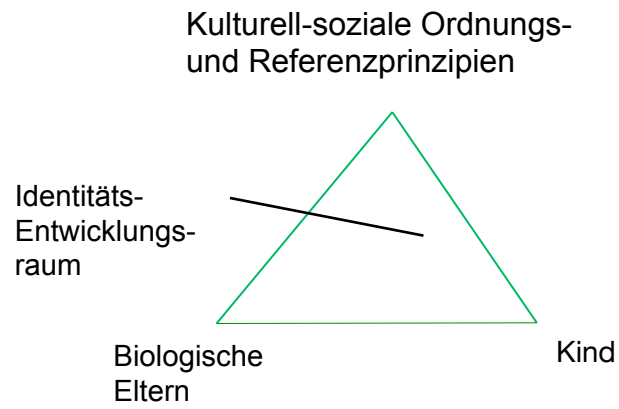
M.T. Diez / 2017

Zugehörigkeiten

- Selbstverständlichkeit des Aufwachsens mit einem oder beiden leiblichen Elternteilen. Teil verwandtschaftlicher Netzwerke sein.
- Biologie als Basis der Mutter-Kind-Beziehung.
- Vaterschaft als Ausdruck der symbolischen Regeln der Kultur.
- **Zugehörigkeit verweist auf die Bindung zwischen den Individuen.**

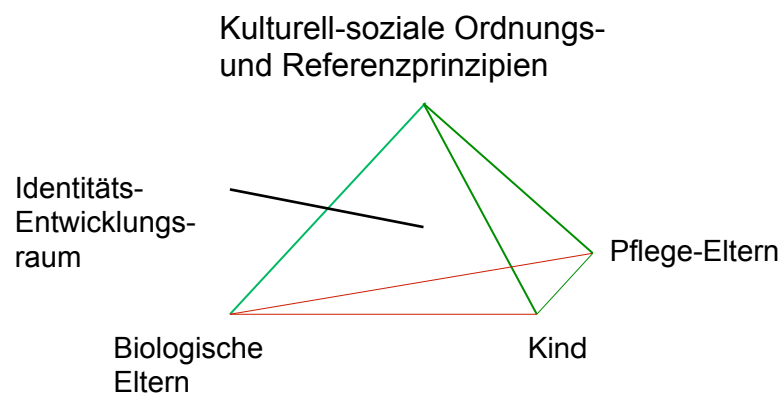
M.T. Diez / 2017

Zugehörigkeiten



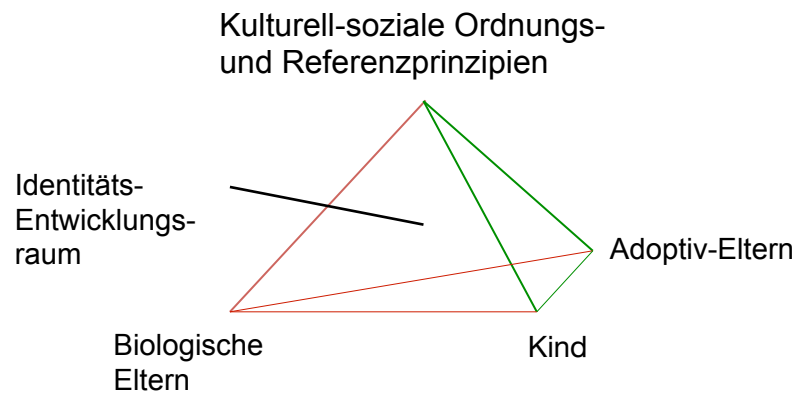
M.T. Diez / 2017

Zugehörigkeiten



M.T. Diez / 2017

Zugehörigkeiten



M.T. Diez / 2017

Identität bei Adoptiv- und Pflegekindern

- Erhöhte Komplexität, da doppelte Elternschaft
- Mehrfache Zugehörigkeiten
- Auseinandersetzung mit mehreren Identitätsentwürfen
- Dissonanzen und Brüche
- Transgenerationale Aspekte
- Evtl. Lücken im Narrativ
- Spezifische Themen rund um Zugehörigkeit und Selbstwert

Adoptiv und Pflegekinder müssen „Plurale Identitäten“ (Rosa, 2016) entwickeln/gestalten, um die verschiedenen Identitätsanteile/Zugehörigkeiten zu integrieren



Dafür brauchen sie von den Bezugspersonen emotionale Sicherheit !

M.T. Diez / 2017


Fazit

Drei Ebenen bei der Identitätsentwicklung

- Selbstentwicklung in **Beziehungen**: Identität entwickelt sich interaktionell und passend zu den Entwicklungsressourcen.
- **Alltägliche** Identitätsarbeit.
- **Zugehörigkeit**: die Notwendigkeit der Verortung im sozialen Raum und der gesellschaftlichen Teilhabe.

M.T. Diez / 2017

Unterstützung und Begleitung von Adoptiv- und Pflegekindern

- Entwicklungsadäquate Information: **So früh** wie möglich *mitteilen. Immer wieder (in den verschiedenen Entwicklungsphasen) Denk- und Gesprächsräume anbieten/gestalten. Informationen, die das Kind früh mitgeteilt bekommt, werden später einfacher verstanden und akzeptiert.*
 - Entwicklungssensiblen Zugang zu den leiblichen Eltern ermöglichen.
 - Reframing der Geschichte mit den leiblichen Eltern.
 - Biografiearbeit.
-  Individuelles Vorgehen!

M.T. Diez / 2017

Unterstützung und Begleitung von Adoptiv- und Pflegekindern

- **Haltung** der Pflege- und Adoptiveltern gegenüber den leiblichen Eltern wichtig!
- Selbstreflexion bez. eigenen Wünschen und Ängsten.
 - Können die Adoptiv- und Pflegeeltern emotional anerkennen, dass die leiblichen Eltern(figuren) zum Leben des Kindes dazugehören?
 - Können sie ertragen, dass sie dem Kind den Schmerz und die Kränkung, von den leiblichen Eltern getrennt worden zu sein, nie ganz fortnehmen können? Dass das Kind immer wieder Trost und Einfühlung braucht?

M.T. Diez / 2017

Danke für Ihre Aufmerksamkeit

M.T. Diez / 2017